Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 50 (1967)
Heft: 4

Artikel: Ne ventis verba profunfdam
Autor: Ohnemus, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411477

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ne ventis verba profundam

Lucrez war einer der grössten, um nicht zu sagen der grösste und genialste Dichter des alten Roms.

Titus Lucretius Carus wurde um das Jahr 99 vor unserer Zeitrechnung geboren, doch ist über sein Leben leider fast gar nichts bekannt. Mit seinem Werk «De rerum natura» (Ueber die Natur der Dinge) verschrieb er sich gänzlich der materialistischen Philosophie eines Demokrits und Epikurs, wodurch er sich nicht besonders Freunde schaffte. Das Werk, das zweifellos eine der schönsten und interessantesten Dichtungen der Antike ist, blieb unvollendet und wurde nach seinem Tode von Cicero herausgegeben, worauf es aber totgeschwiegen wurde.

In dem grossen Lehrgedicht erläuterte Lucrez sehr anschaulich den rein mechanischen, auf Demokrits Atomlehre fussenden Aufbau der Welt, wie ihn sein bewunderter Epikur sah. Darüber hinaus gab er zu verstehen, dass in der Welt alles nach natürlichen Gesetzen geschehe und durchaus keine Einwirkung durch übernatürliche Mächte bestehe. Lucrez lehrte: «Nichts kann aus nichts werden, wie auch nichts zu nichts werden kann. Alle Dinge dieser Welt bestehen aus kleinsten unteilbaren Baustoffen, den Atomen, auch Geist und Seele, die sich dadurch zwangsläufig nach dem Tode wieder auflösen. Es gibt also kein Fortleben nach dem Tode, wodurch alle Furcht vor den Göttern und dem Tod überflüssig wird.» Und: «Die Seele ist weder geisthaft noch unsterblich. Sie könnte den Körper nicht bewegen, wenn sie nicht selbst körperlich wäre; sie wächst und altert mit dem Körper; sie wird wie der Körper von Krankheiten, Arznei oder Wein betroffen; ihre Atome zerstreuen sich offenbar, wenn der Körper stirbt. Eine Seele ohne Körper wäre sinnenlos und sinnlos; wozu wäre die Seele nütze ohne die Organe des Berührens, Schmekkens, Riechens, Hörens und Sehens? Das Leben ist uns nicht als Geschenk, sondern als Leihgabe gegeben, und nur so lange, als wir es nutzen können. Wenn wir unsere Kräfte aufgebraucht haben, sollten wir den Tisch des Lebens verlassen wie ein dankbarer Gast, der sich nach einem Gastmahl verabschiedet. Der Tod ist an sich nicht schrecklich; nur unsere Angst vor dem Jenseits lässt ihn so erscheinen. Es gibt aber kein Jenseits. Die Hölle liegt hier im Diesseits, in dem Leiden, das von Unwissenheit, Leidenschaft, Streitsucht und Habgier verursacht ist; der Himmel ist hier im Diesseits in den **sapientum templa serena** zu finden — im heiteren Gefilde der Weisen».

Lucrez hatte sehr mit dem spröden philosophischen Gegenstand zu ringen, den er aber durch sein starkes Anschauungsvermögen durchaus zu bezwingen wusste. Obwohl das Lehrgedicht in schlichten Hexametern geschrieben ist, weist es dennoch eine hohe künstlerische Gestaltung auf. Will Durant schreibt über ihn: «Kein Dichter vor ihm hatte der Grossartigkeit der Welt in ihrer Vielfalt und ihrer zusammengeballten Kraft einen derartigen Ausdruck verliehen. Hier bemächtigte sich endlich die Natur der Burgfesten der Literatur und lohnte ihren Dichter mit einer Kraft des beschreibenden Ausdrucks, die nur noch von Homer und Shakespeare übertroffen ist.»

Wenn auch Lucrez in dem turbulentesten Jahrhundert der römischen Geschichte lebte, ging er doch auf die Zeitereignisse nicht ein. Er lebte völlig vereinsamt und im Verborgenen, wie es ihm Epikurs Philosophie vorzeigte. Doch bereits die nächste Generation wusste es ihm nicht genug zu danken, dass er den Römern die griechische materialistische Weltanschauung vermittelt hatte, womit Lucrez zu weltgeschichtlicher Bedeutung gelangte. Kennen wir doch Epikurs Philosophie nur durch das Lehrgedicht von Lucrez. Sein Wunsch: Ne ventis verba profundam (Gib, dass ich nicht in den Wind spreche) erfüllte sich in grossartiger Weise. Nachdem er bis 1418 in völlige Vergessenheit geraten war, wurde er in diesem Jahre von Poggio wiederentdeckt, um nun das abendländische Denken gewaltig zu beeinflussen. Ovid hatte recht behalten, wenn er sagte, dass Lucrez' aufrührerische Verse bis ans Ende der Welt dauern würden.

Im Jahre 55 vor unserer Zeitrechnung starb Lucrez, wobei er nach dem heiligen Hieronymus einem Liebeszauber zum Opfer gefallen sein und im Wahnsinn sich selber den Tod gegeben haben soll. Doch ist diese Unterstellung heute eindeutig als Fälschung erkannt, die von den Christen zur Diskriminierung Lucrez', der ihnen als Gottesleugner natürlich verhasst war, in die Welt gesetzt wurde. Das Haus von Lucrez' Familie ist in Pompeij wiedergefunden worden.

Werner Ohnemus

«Soll ich meines Bruders Hüter sein?»

Seit Rolf Hochhuth in seinem Drama «Der Stellvertreter» die Gestalt des Papstes Pius XII. mit kritischen Augen gesehen und dementsprechend gezeichnet hat, ist es nicht mehr still geworden um diesen Mann auf Petri Stuhl. Rechtfertigungen und neue Beschuldigungen wechseln ab.

Nun hat ein amerikanischer Autor, der dreiunddreissigjährige Robert Katz, in dem Buch «Death in Rom» zu einem weiteren Schlag ausgeholt: er wirft Pius XII. vor, an Geiselerschiessungen in Rom, in nächster Nähe des Vatikans also, moralisch mitschuldig zu sein.

Partisanen der römischen «Resistenza» hatten am 23. März 1944 eine Bombe platzen lassen, welche 22 deutsche SS-Leute tötete und viele verwundete, von denen noch 11 in den nächsten Stunden starben. Hitler tobte und verlangte telephonisch «dreissig bis fünfzig italienische Leichen für jeden ermordeten deutschen Soldaten», und zwar binnen 24 Stunden. Dieser Befeh wurde schon von Feldmarschall Kesselring, dem Oberbefehlshaber Südwest gemildert: «Für jeden getöteten Deutschen sollen zehn Italiener sterben!» Dieser Befehl ging auf dem Dienstweg an General E. von Mackensen, der ihr an den Stadtkommandanten von Rom General Kurt Mälzer weiterleitete. Vor diesem wurde der Major H. Dobricl mit der Exekution der Geiseln beauftragt. Der Major weigerte sich, seine Kameraden auf diese Weise zu rächen General Mälzer verlangte nun vor Mackensens Stabschef Oberst Hause eine Exekutionstruppe, aber auch Hauser lehnte ab.

Robert Katz meint, dass in dieser Situation ein Aufruf zur Menschlichkei genügt hätte, um die Geiseln zu retten Wer wäre dazu berufener gewesen als Papst Pius XII.?

Wusste der Papst von den Geiseler schiessungen? Robert Katz ist diese